

Selige Ruhe

Autor(en): **Faller, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1904-1905)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Selige Ruhe.

Goldne Sonne hinter Zweigen,
Glatter Teich und stiller Wald!
In der Seele kein Erinnern
Und kein Klang, der widerhallt!

Wie der Fisch sich hellaufblitzend,
Spielend aus den Fluten schwingt,
So nur manchmal ein Gedanke,
Der aus stiller Tiefe springt.

Emil Faller, Zofingen.

Agnes.

Novellette von Jak. Schaffner, Basel.

Ich bin dreiundvierzig Jahre alt und dazu ein Junggesell. Da ist gar nichts zu lachen. Wenn's Einer ums Lachen zu tun ist, die soll diese Geschichte getrost überblättern, denn mir ist's bitterernst. Einem vernünftigen, ernsthaften Zuhörer will ich aber gern erzählen, wie mir im letzten Jahr meine Junggesellenherrlichkeit besonders sauer aufgestoßen ist.

Da saß ich letzten Herbst vor meinem Jonkfessel auf dem Stubenboden und hantierte mit Messingdraht und Bindfaden am Sitz herum, an dem einige Ruten ausgebrochen waren. Die Ersatzruten stammten von einem abgestellten Meerrohrstöckchen aus meinen jungen Tagen, das ich in zwei Teile gespalten hatte — ich hab' noch sieben andere Stecken in den Winkeln herumstehen — und den Messingdraht gewann ich von einer Konzertzither, auch aus meinen jungen Tagen, die aber seit reichlich zehn Jahren verstummt ist und nun halb abgetackelt neben mir am Boden lag, mit dem Gesicht nach oben. Einige aufgerollte Saiten hingen daran herum, und wenn ich den Lehnfessel ein wenig energisch hin oder wider schob, so ging ein müdes, verlorenes Summen durch die letzten paar aufgespannten Bässe. Du lieber Himmel, wo sind die Lieder hin, die ich darauf gespielt hab' und die Hoffnungen, die ich damit anlocken wollte. Ihrer drei waren's. Eine hatte blonde Zöpfe, die andere schwarze und die dritte rötliche, aber tanzen taten sie alle mit andern, als mit mir, denn ich hatte genug zu tun mit Aufspielen; und jetzt haben sie längst Kinder und fangen sachte an, auf Enkel zu rechnen, meine jungen, flüggen Hoffnungen. In der Nähe der Zither lagen meine Schaffstiefeln übereinander und, wie ich zugeben muß, ziemlich mitten im Zimmer, wie's denn nun einmal zugeht; und in einem von ihnen — ich weiß nicht mehr im rechten oder im linken — verschwand das eine Ende von der Schnur, mit der ich nächstens zu flechten anheben wollte und die ich vorder-